

Am Ende bleiben 230 Euro zum Leben



Verzicht im Alter: Der Rentnerin Hildegard N. aus Sprakel bleiben im Monat 230 Euro zum Leben.

Foto: Nils Dietrich

Von Nils Dietrich

MÜNSTER Hildegard N. hat viele Fotos in ihrer Wohnung im Norden von Münster. Zwei Töchter, fünf Enkel, ein Urenkel, in ihren 86 Lebensjahren hat sie eine Menge erlebt. Nun verbringt die Frau, die in Münster geboren wurde und hier ihr gesamtes Leben verbracht hat, ihren Lebensabend in einer kleinen Wohnung in Sprakel. Durch das geöffnete Fenster sind vorbeifahrende Autos auf der Hauptstraße zu hören.

Langsam setzt sich die Seniorin auf ihr Sofa. N. hat viele Geschichten zu erzählen, wenn man sie danach fragt. Früher war sie Verkäuferin, über 30 Jahre. Erst bei Kapa an der Ludgerstraße, das gibt es schon lange nicht mehr. Dann bei Karstadt, hinterher in der Schreibwarenabteilung.

„Ich bin immer gern Verkäuferin gewesen“, sagt die rüstige Dame. Immer in Vollzeit, ihre Mutter habe sich dann um die Kinder gekümmert. Privat war es nicht immer einfach: Ihr Mann war schwer alkoholkrank, Anfang der 1980er-Jahre ließ sie sich scheiden. 1995 starb er.

Das alles hat mit der Situation zu tun, in der sich N. heute befindet. Eine Situation, die auch mit Scham behaftet ist – weswegen an dieser Stelle auch nicht der volle Name der Seniorin genannt wird. „Ich muss jeden Tag genau kalkulieren, was ich mir leisten kann“, sagt sie mit fester Stimme.

Letztens habe sie Appetit auf Blumenkohl gehabt, aber der kostete 1,49 Euro: „Da hät-

te ich nie drei D-Mark für bezahlt.“ Die Seniorin rechnet auch mehr als 20 Jahre nach der Euro-Einführung noch viel um.

900 Euro Rente bekommt sie im Monat, davon gehen allein 600 für ihre kleine Wohnung ab, Heizkosten inbegriffen. Hinzu kommen 36 Euro für Strom, 31 für ihr Monatsticket bei den Stadtwerken. Bleiben rund 230 Euro übrig für Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs. Nicht viel Geld, gerade in diesen Zeiten mit hohen Inflationsraten: „Manchmal reicht es vorn und hinten nicht.“

Wenn sie beim Arzt in Kinderhaus ist, verbindet N. das mit einem Einkauf beim Discounter. Zum Edeka um die Ecke geht sie nur, wenn sie mal etwas vergessen hat. „In Kinderhaus ist es am günstigsten“, Life-Hacks für die Altersarmut.

Wenn sie am Monatsende nichts mehr hat, unterstützt sie der Verein Lichtblicke auf Nachfrage schonmal mit Le-

bensmittelgutscheinen. Geschichten wie die von Hildegard N. gibt es viele, sehr viele. Immer stellt sich die Frage, wie die Menschen in solche Situationen kommen.

86 Jahre alt und jeden Cent zwei Mal umdrehen müssen, das ist nicht die Wunschvorstellung von einem schönen Lebensabend. Sie habe „30, 33 Jahre“ gearbeitet, sagt N. Immer in Vollzeit. „Als meine zweite Tochter geboren wur-

»Es kommt oft vor, dass die Renten so niedrig sind.«

Antje Schleimer, Kreisgeschäftsführerin des Sozialverbands VdK

de, wollte ich auf halbe Tage gehen, aber damals das Theater mit meinem Mann, da habe ich immer voll gearbeitet“, berichtet sie. Eine Hinterbliebenenrente von ihrem Ex-Mann bekommt sie wegen der Scheidung nicht.

„Ich habe nicht gewusst,

dass es so eng wird“, führt Hildegard N. als Erklärung für ihre Situation an. Schlimm sei es durch die Umstellung von Mark auf Euro geworden. Wohngeld habe sie beantragt, das sei ihr aber nicht genehmigt worden.

Antje Schleimer, Kreisgeschäftsführerin des Sozialverbands VdK, kennt Fälle wie den von Hildegard N. und viele andere. „Wir haben das oft, dass die Renten so niedrig sind“, berichtet sie aus ihrem Berufsalltag. Mitunter seien die Renten sogar deutlich niedriger als dies bei der Frau aus Sprakel der Fall sei.

Das Problem ist aus ihrer Sicht ein anderes: „Viele Menschen beantragen die Grundsicherung nicht.“ Schleimer berichtet von einer Frau, die auch mit 75 Jahren noch im Kino die Karten abreißt, weil sie nicht zum Amt gehen möchte. „Habe ich noch nie gemacht“, so die Begründung.

„Bei Männern habe ich das nicht. Das ist auffallend“, findet Schleimer. Vor allem Müt-

ter mit behinderten Kindern, Geschiedene und Geringverdiener bekämen Probleme im Alter.

Aber – und auch das ist ein Teil der Geschichte – viele Betroffene nehmen nicht die staatlichen Leistungen in Anspruch, die ihnen eigentlich zustehen würden, etwa die Grundsicherung im Alter. „Viele Menschen wissen nicht davon“, so Schleimer. Oder: „Die Hürden sind für alte Leute hoch, deswegen machen sie das nicht.“ Bei Menschen jenseits der 80 kämen häufig die Kinder zu ihr.

Dabei muss es nicht zwangsläufig der klassische und oft mühselige Weg über die Ämter sein. Viele Senioren, zumindest im fortgeschrittenen Alter, erhalten Unterstützung von der Pflegeversicherung. Das gilt auch für Hildegard N., die derzeit Pflegegrad 1 hat. Alle zwei Wochen kommt jemand, um ihre Wohnung zu reinigen.

Hier aber müssen alle Ausgaben penibel nachgewiesen werden, merkt VdK-Expertin Schleimer an. Anders ist dies bei Pflegegrad 2, denn hier müssen für die 316 Euro monatlich keine Nachweise erbracht werden. Darauf hofft nun Hildegard N., denn eine zusätzliche Hilfe beim Einkaufen würde ihr helfen.

Und vielleicht bleibt noch der ein oder andere Euro übrig. Für Blumenkohl zum Beispiel oder eine Tasse Kaffee beim Seniorentreff um die Ecke. „Das muss ich schonmal absagen, weil ich es mir nicht leisten kann“, sagt Hildegard N. Einladen lassen möchte sie sich nur ungern.

Frauen sind besonders von Altersarmut betroffen

Hildegard N. gehört zu den knapp vier Millionen Menschen in Deutschland, die von Altersarmut betroffen sind. Dazu zählt die Bundesregierung all jene, die im Alter auf ein Einkommen von weniger als 1135 Euro im Monat kommen. Und die Problematik nimmt zu. So haben sich die Armutsrisikoquoten seit 2010 demnach deutlich erhöht – hier sind Frauen deutlich stärker

betroffen als Männer, ihr Anteil stieg laut Arbeitsministerium von 13,8 auf 17,4 Prozent in 2019.

Überhaupt sind Frauen deutlich stärker betroffen: Sie beziehen häufig weniger Rente als Männer, hier ist von einer Gender-Pension-Gap die Rede, also dem Unterschied zwischen den Alterseinkommen von Frauen und Männern. Frauen erhalten in Deutschland

nur knapp 60 Prozent von dem, was die Männer bekommen, hieß es bereits 2011 in einer Studie des Fraunhofer-Instituts für Angewandte Informationstechnik im Auftrag des Bundesfamilienministeriums. Ältere Frauen in den alten Bundesländern mit geringer beruflicher Qualifikation, Geschiedene und Verheiratete mit Kindern sind besonders betroffen. **-ndi-**